

Olga Brednikova

## Die letzte Feste! Über die Staatsgrenze in der sowjetischen und postsowjetischen Literatur

Grenzen sind wichtig für die Bildung von Gemeinschaften, denn ihre Organisation und ihr Aufbau, die Regeln für ihre Überschreitung und die Vorstellungen, die man sich von ihnen macht, widerspiegeln den inneren Zustand der von diesen Grenzen „eingerahmten“ Gesellschaften (vgl. u.a.: Barth 1969; Langer 1999; 40; Stöling 1999: 5). Die Chinesische Mauer, der Limes oder der Eisernen Vorhang als materialisierte, aber auch metaphorische Begrenzungen sind daher typische kulturelle Emanationen ihrer Zeit.

Die Staatsgrenze der Sowjetunion spielte bei der Entschärfung der sowjetischen Gesellschaft eine wichtige Rolle, definierte sie doch das „eigene“ Territorium und sonderte das der „anderen“ ab. In ihr fand die Konfrontation der politischen Systeme ihren Ausdruck, sie „erfüllte eine universale Funktion und beinhaltete allen Sinn – von politischen bis zum metaphysischen“ (Gernan 1997: 125). Die sowjetische Grenze dominierte alle Metaphern, wobei es durchaus nicht nur um Schutz und die Abwehr von Feinden ging.

„Immer höher, höher und höher  
trachten wir unsere Vögel zu fliegen!  
Und in jedem Propeller atmet  
Der Friede unserer Grenzen!“  
(Gernan 1924 – ein Fliegerlied)

Die Grenze wird zu einem Maß für Lebensorganisation überhaupt und eignet sich vor allem für den Bereich des Sports:<sup>1</sup>

„Ach, Torwart, bereite dich zum Kampf!  
Ah Wache stehst du im Tor.  
Du, stell dir vor, daß hinter dir  
die Grenzlinie verläuft.“  
(Populäres Lied der 1960er Jahre)

Im folgenden möchte ich die Diskurse rekonstruieren, in denen die sowjetische Grenze thematisiert wird, und ihre Bedeutung für die so-

wjetische und die postsowjetische Gesellschaft herausarbeiten. Dabei folge ich Michel Foucault, der den Diskurs als „Praxis, die systematisch die Objekte hervorbringt, über die sie (die Diskursbeteiligten) sprechen“, definiert (Foucault 1996, 427f.). Der Diskurs über die Grenze als vorrangiges Medium des Denkens sowie die beschränkte Auswahl an Begriffen und Kategorien bringt bestimmte Vorstellungen über Grenzen hervor und damit eine wirkliche Grenze zwischen den Gesellschaften. Als Beispiele dienen literarische Texte und Filme, aber auch mündlich überlieferte, folkloristische Formen wie Lieder, Anekdoten und Witze. Begründet läßt sich ein derartiges Herangehen damit, daß künstlerische Texte einer bestimmten historischen Epoche wider ihrer Struktur noch ihrem Inhalt nach einzigartig sind. Jurij Lotman zufolge ist der künstlerische Raum ein Modell der Welt eines jeweiligen Autors, doch die Sprache, in der er dieses darstellt, ist kaum individuell, sondern sie gehört bis zu einem gewissen Grad zu eben dieser Zeit und den entsprechenden gesellschaftlichen und künstlerischen Gruppen (Lotman 1997: 622).

Bekanntlich hatte der sogenannte „sowjetische Realismus“ wenig mit dem realen Leben der Sowjetbürger zu tun. Die künstlerischen Texte dieses Genres widerspiegeln zwar nicht die soziale Realität, sie verdrehen sie aber auch nicht einfach nur. Text und Realität waren so zueinander organisiert, daß „die Sowjetunion als Form sozialer, staatlicher, ökonomischer und kultureller Organisation einen Raum totaler Textualität“ ergab. „Zu Text wurde alles, das Zeichen verdrängte die Realität“ (Medvedev 1997: 531-533). Die empirische Realität hatte nur dann Geltung, wenn sie einer idealen Realität entsprach, deren Parameter wiederum auf ein letztes Ziel zuliefen [...]. Ein Fakt war he-

Gellner, E.: 1983, *Nations and Nationalism*, Oxford: Blackwell.

Giordano, Chr.: 1996, *Ethnizität und das Motiv der nationalen Identität in Zentral- und Osteuropa. In: Überwindung der Nation, Ethnizität und Staat in Mittel- und Osteuropa*, Wiesbaden: Brill, 22-33.

Hellmann, M.: 1986, *Grundzüge der Geschichte Lateinamerikas*, Wiesbaden: Vieweg, 22-33.

Jankowsky, T.: 1996, *Baltic Russia in 1989-1991: Adaptation to a New State System. Anthropological Journal of European Cultures* 5 (2), 97-110.

Kappeler, A.: 1992, *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Verfall*, München: Beck.

Kynicky, W.: 1995, *The Rights of Minority Cultures*, Oxford: Oxford University Press.

Meinzer, B.: 1990, *Die ethnische Kontinuität und völkerverflechtende Stellung der baltischen Länder*. In: *Der baltische Raum*, Köln: Marix Verlag, 192-218.

Meyer, J.: 1934, *Historie des Pays Baltoques*, Paris: Armand Colin.

Milatz, G.: 1965, *Vilnius, Lituania, An Ethnographic Study*, Leiden: Brill, 1-10.

Mintz, M.: 1977, *Die nationale Autonomie im System des Imperialismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Mintz, M.: 1977, *Die nationale Autonomie im System des Imperialismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

Neumann, G.: 1997, *Die Macht des Ethnischen. Dekonstruktion und Rekonstruktion ostslawischer Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 20-23.

aus – wie speziell das Beispiel Lettland zeigt – zu einer „Tyrannei der Mehrheit“ entwickelt, die die Grundrechte von minoritären und minorisierten Gruppen grob mißachtet. Nur die Transformierung der baltischen Staaten in „constitutional democracies“, die sich nach einer dezidierten „Politik der Anerkennung“ orientieren und auf dem damit verbundenen, notwendigen „identity bargaining“ beruhen, kann die Macht des Ethnischen kontextualisieren.

### Anmerkungen

1. Für einen in der Schweiz lebenden Italiener, der auf Grund des dort herrschenden Prinzips des „selben Vater, selbe Sprache“ daran gewöhnt ist, seine eigene Sprache proleptisch und „national“ sprechen zu können, will „ein ne“ zehn Prozent der Schweizer Gesamtbevölkerung nicht abgeben, ist es empirisch, immer wieder – beim Fußballen ebenso wie bei der Verlangung des Visums im litauischen Außenministerium in Jūga, bei der Reservierung von Hotelzimmern in Tallinn oder beim Ausstellen des Passes in einem Restaurant von Pärnu – mit Verachtung behandelt zu werden, sobald die Identifizierung des Verursachers, der Partner oder der Kellnerin herbeiführt, daß seine Befehle und Begründungen sich auf russisch unterhalten.
2. In diesem Sinne hat die gewalt nicht pro-russisch orientierte Zeitung *The Baltic Times* im Schwarzem Gehtrocken, als sie im Juli/Jahr 1997 einen Artikel „The Pitfalls of Selling Latvian Citizenship“ überbrachte (The Baltic Times 6.5.4.6.1997).

### Literatur

- Alberoni, U.: 1997, *Das Fand von Sarajewo. Ethnizität und Nationalismus in Europa*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Bibi, I.: 1993, *Mémoire des petits États d'Europe de l'Est*, Paris: Albin Michel.
- Coate, E.J. Giordano, Chr.: 1997, *Scenarios de la ruralité post-soviétique. Réflexions sur le post-socialisme*, Etudes Rurales 136 (40), 11-33.
- Eide, A.: 1997, *Group Accommodation and Human Rights in 'New' or Restored States*, *Latvian Human Rights Quarterly* 1, 7-19.
- Giordano, Chr.: 1990, *Die kulturelle Selbstverweisung der nationalen Minderheiten in den baltischen Staaten*. In: Meinzer, B. (Hg.): *Die baltischen Nationen*, Baltland, Lettland, Litauen. Köln: Marix Verlag, 87-107.

11). Doch auch diejenigen, die von sowjetischer Seite die Grenze verletzten sollten, waren bedroht. Schon Ende der 20er Jahre begannen die Befestigungsarbeiten an der Grenze, und Anfang der 30er Jahre erwies sich die Grenzhefestigungen, die später einmal der „Eisernen Vorhang“ genannt werden würden, als endgültig verschlossen. Damit war die Situation klar: Die Flucht über die Grenze, sei es auf dem Land- oder dem Luftwege, wird mit der höchsten Strafe geahndet – mit Erschießung und Konfiskation des gesamten Eigentums“ (Sibranieva *zikonov* 1934: 255).

Die „Geheimnis“-Kategorie bezieht sich zudem auf ein Organisationsprinzip der sowjetischen Gesellschaft, auf die Zulassungsordnung zu nicht öffentlichen Wissen. Alle sowjetischen Staatsbeamten hatten, gestaffelt nach Vertrauens- und Statusstufen auf der sozialen Leiter, einen bestimmten formalen Zugang zu geheimen Dokumenten. In der Novelle „Auf verschlungenem Pfad im Schneesturm auf dem Kyz-Bajtal“ (Levin 1964) ordnen sich die handelnden Personen gemäß dem Recht bzw. dem Privileg „hinter den kleinen Vorhang zu schauen, wo die Karte des befestigten Grenzbezirks hängt. Positive und negative Helden lassen sich so bedeutungsvoll charakterisieren.

#### Auf der Seite des „Genters“: Bedrohung und Zauber des Auslands

Die Schließung der sowjetischen Grenzen wird mutanter als Prozeß beschrieben, der das Gute vom Bösen scheidet (Popernyj 1996: 78). In der neuen, frühsozialistischen Kultur stand das Gute für das Proletarische, das Böse für das Bürgerlich-Bourgeoise, doch mehr und mehr zeigte sich, daß die Grenze vor allem eine im geographischen und weniger im sozialen Raum war. Doch was trennte die Grenze, wenn doch auf beiden Seiten keine Unterschiede zu erkennen waren? „Wenn man nach drüben sieht, ist es, als gebe es keine Grenze [...]. Aber das ist nur äußerlich. Der Wald dort, hinter den Grenzwald, unterscheidet sich scharf von unserem Wald“ („Die Nacht zum 1. Mai“, Saprowalov 1937: 10).

Einerseits bewirkten die künstlerischen Texte zur Grenze, daß das Land der Räte nur noch als „Insel“ vorstellbar war. In den frühen sowjet-

An den hohen Ufern des Amur stehen die Posten der Heimat.“ („Die Panzerfabrik“, Lied von B. Laskin, 1937)

Diese Kategorie bestimmt in fast jedem Text den Zustand der Grenze. Die Stille kann unheilvoller sein wie die Spannung vor dem Erscheinen eines Rubastores, die Stille kann aber auch gut sein, weil an der Grenze alles ruhig ist, auf jeden Fall konstituiert sie die Grenze. Die Stille an der Grenze ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einem Ruhezustand, denn ihre Wahrung benötigt Unterstützung, Schutz und Kampf. Der Eisernen Vorhang soll das unbefugte Eindringen von Gerüchten abhalten und damit die gegenwärtigen Lage der Dinge, die ORDNUNG, erhalten. So ist die Stille gleichzeitig die Grenze selbst, ihr Sinn und Ziel.

Eine weitere wichtige Kategorie des Grenzdiskurses ist das *Geheimnis*. Das Geheimnis um die Grenze ist sakral und tabu. Die Redewendung „die heiligen Grenzen des Vaterlandes“ fand ihren festen Platz in den entsprechenden semantischen Feldern (Gusseinov 1999: 74). Die sakrale Bedeutung der Grenze, Achtung und heiliges Behen hervorruhend, wird daher in künstlerischen Texten oft durch die Schreibung in Majuskeln hervorgehoben: DIE GRENZE. Ein deutliches Geheimnis ihmself einem „Kriegsgeheimnis“, so wie es von Arkadij Gajdar in seiner gleichnamigen Erzählung aus dem Jahr 1935 dargestellt wird: alle wissen, daß ein Geheimnis existiert, aber kaum jemand kennt es.<sup>9</sup> Dennoch oder gerade deshalb fühlen sich die „Wissenden“ vereint im Kampf gegen den Feind, der von dem Geheimnis nicht einmal eine Ahnung hat.

Das Sakrale der Grenze erinnert an ein Tabu, ein Verbot: „Die Nähe der Grenze brachte bei Kindern eine hervorragende Eigenschaft zum Vorschein – sie waren nicht geschwätzig, keines von ihnen sagte etwas Überflüssiges“, schreibt beispielsweise Raizis (1937) in einem Bericht über „Die Internatschule für Kinder von Grenzsoldaten“. Die Lösung „Den Schwätzer findet der Spion“, verzierte lange Zeit auf Plakaten unsere Städte.

Natürlich ist an ein Verbot Angst gekoppelt; „... auf dem sowjetischen Territorium ist ein Feind ein wilder und gefährlicher Dieb, der in einem fremden Haus auf Raub aus ist“ (Erzählung „Die Nacht zum 1. Mai“, Saprowalov 1937:

gläubig, wenn er mit seinen Bedeutungen verknüpft, wenn sein verborgener Sinn entdeckt, das heißt, wenn er zur Metapher geworden war. Als recht wurde die Realität anerkannt, die in Bildern und Berichten oder in Romanen und Gedichten beschrieben war“ (Gemis 1997: 101).

Diese These trifft auf Texte über die sowjetische Grenze in besonderem Maße zu, denn die meisten Sowjetbürger kamen während ihres ganzen Lebens mit der Grenze nie in Berührung. In seiner Erzählung „Die Legende vom verraten Patrioten“ brachte Michail Veller diesen Umstand knapp auf den Punkt: „das Land jenseits der Grenze konnte man auf dreiweiße Weise sehen: durchs Fernrohr, im Grab und im Fernsehen“ (Veller 1997: 104). Das gesamte Material zur Staatsgrenze war streng geheim, und eine Reise ins Ausland gelang nur einer kleinen Zahl Glücklicher, die zur sowjetischen Elite gehörte. Selbst die Bewohner der Grenzregionen konnten sich nur schlecht vorstellen, was in der verborgenen Zone, dem Sperrgebiet entlang der sowjetischen Grenzen, geschah. Was man sich unter dieser Grenze vorzustellen hatte, entlammte künstlerischen Werken, die eine gewisse „Wirklichkeit“ inszenierten und sie dabei erst schufen. Der Text über die Grenze war zum Simulakrum, er täuschte „Realität“ nicht vor, sondern ab.

Dazu kam, daß die Bilder und Metaphern zur Grenze ungewöhnlich populär wurden. Entsprechende Filme und Bücher erreichten Massenverbreitung, den Grenzen wurden Laien der gewidmet, Spione und Agenten bevölkerten die Kriminalliteratur. Die Spionage-Fernsehserie „17 Augenblicke eines Frühlings“ (Regie Liozinova 1973) und der Film über die Grenztrouppen „Die Staatsgrenze“ (Regie B. Stopanov 1980-86) waren die ersten sowjetischen Serienfilme, und 1988 erlebte die sowjetische Welt die Ausgabe eines sechsbändigen Prosa-Werkes zum Thema Grenzsoldaten: „Granica“ („Die Grenze“).

#### Heilige Grenzen

In sowjetischen künstlerischen Texten ist die am häufigsten gebrauchte Kategorie zur Beschreibung der Grenze die *Stille*:

„An der Grenze fliegen düstere Wolken, die harte Linie wird von Stille umarmt.

chen Texten sind kaum Beschreibungen der Welt jenseits der Grenze zu finden, so daß der Eindruck entsteht, auf der anderen Seite der Grenze sei einfach nichts: „Das Ausland – das ist ein Mythos über das jenseitige Leben. Und überhaupt, die letzte, äußerte Welt ist Serpetuska (ein Provinzstädtchen in der Ukraine – O.B.), wo sich die Wellen des Atlantischen Ozeans bilden“, schreiben J.T. und Petrov in ihrem berühmten Roman „Die zwölf Stühle“ bereits 1928. In dessen frühen Erzählungen fällt die Grenze der Sowjetunion mit denen der Welt zusammen. „Die heiligen Grenzen der Heimat“ sind kein Zaun, der auf die Existenz „schlechter“ oder „guter“ Nachbarn verweist. Hinter dem Schlagbaum bricht die Welt ab, dort endet der bekannte, belebte und folglich der verständliche und vorhersehbare Raum.

Andererseits gibt es das Ausland natürlich, wenn auch nur als Mythos. Die Texttheorie zeigt, daß ungeachtet ihrer Nichtverifizierbarkeit die Welt aus zwei Teilen besteht, wodurch unverwechselbare Wortverbindungen zustande kommen: „jene Seite“, als eine der populärsten; „der andere Wald“ in der Erzählung „Die Nacht zum 1. Mai“ von Saprowalov (1937: 10); „das entgegengesetzte Ufer“ in der Erzählung „Zwei Ufer eines Flusses“ von Saprowalov (1939: 38).

Die wichtigsten Handlungsknoten in diesen Texten sind jene, in denen es um die ungesetzliche Überquerung oder die Verletzung der Grenzen geht. Sie folgen dabei einer einfachen Sequenz, lediglich die Art von Tücke und Verrat, die möglicherweise positiven Charakterzeichnungen der Feinde<sup>10</sup> sowie die Nachnamen der heldenhaften Grenzsoldaten unterscheiden sich. Die Grenzverletzung bedroht die Ordnung, so daß die Grenze ständig auf ihre Festigkeit und Unverwundbarkeit überprüft werden muß. Das Ungesetzliche der Grenzüberquerung kann selbst dort dargestellt werden, wo die Grenzbefestigung unerwähnt bleibt, denn der Feind hinterläßt auch diesseits eine Spur. Diese Spur ist meistens materiell, wie das zerzaute Knopfloch<sup>11</sup>, das in einem populären Kinderlied beschrieben wird, oder die ausländische Zigarette in der Erzählung „Sprechende Spuren“ (Laptev 1937: 21).

Vladimir Propps Morphologie des Märchens zufolge werden „jenseitige Welten“ zumeist als Orte des Überflusses dargestellt, auch wenn

## Die neuen Lieder der neuen Zeit

Allmählich verwandelte sich der „Grenztempel“ der Sowjetzeit in ein Museum. „Als ich als Kind einmal in einem Pronterlager in der Niibe einer Grenze war, wurde ein Ausflug dorthin unternommen, und man zeigte uns den Wachtturm, das Fernrohr und den Wachhund, also die wichtigsten Symbole der Grenze. Es war ungefähr die Stelle, an der später Michael Rust mit seinem Sportflugzeug die Grenze überflog. „Die heiligen Grenzen“ waren häufig geworden, die Grenze erwies sich als muscals Attrappe, hinter den Zeichen, Symbolen und Grenztexten war nun nichts mehr.

Mit den Ereignissen um den berühmten Pjeter Rust veränderte sich der Grenzdiskurs. In der Periode von Ghanost wurde die Einführung geübt: „Der Kaiser ist ja nackt!“ Mit der Entdeckung, daß unsere Grenzen keineswegs dicht waren, sondern im Gegenteil ziemlich leicht zu überwinden, begann die Entsakralisierung der Grenzen. Der Grenzsoldat wird entthront, er verliert seine Zauberkraft und nimmt menschliche, zumindest „erbliche“ Züge an. In der Erzählung „Die Legende vom verrirren Patisten“ heißt es: „Der kleine Soldat wird völlig verückt, er hat zwei Jahre auf den Bildschirm eines Funkgeräts starrt; wenn er kann, betrinkt er sich ein bißchen, macht und trinkt von seinem Abschied.“ (Veller 1997: 104) Das heroische Muster wird zertrümmert, und der Grenzsoldat erscheint nun als Bürokrat, als Vertreter staatlichen Apparates, den man nur verachten kann. Die Erzählung „Der Kröcher“ beginnt mit dem Satz: „Im OVIR [der Visabehörde – I.O.] läuft diese Note sofort an ...“ (Dovlatov 1996: 38).

In den künstlerischen Texten über die Grenze wird nun das Recht thematisiert. Handlungsknoten bilden sich nicht mehr um Konflikte zwischen Grenzverletzern und Grenzhütern, sondern um den Gegensatz von Mensch und Staat. Die Filmkomödie „Der Palz“ (G. Danelija 1987) erzählt von einem Mann, der zufällig mit einem fremden Palz die Grenze überquert. Da es ihm nicht gelingt, die Grenze legal in die andere Richtung zu überschreiten, muß er auf einem Umweg illegal die Grenzen mehrerer anderer Staaten überqueren, bis er wieder nach Hause kommt. Diese Reise dauert mehrere Jahre, weil der Held in jedem Land, dessen Gren-

zählung vor allem seine Funktion als Posten „Halt, wer ist da? Halt, oder ich schieße!“ – das ist die besondere Grammatik, die er befolgen muß. Der Grenzsoldat besitzt nicht nur die Eigenschaften der alten Sagenhelden, sondern auch den „richtigen“ politischen Charakter. Er ist aktiv handelndes Subjekt mit bestimmten Vollmachten, die sich auf einen nicht-subjektivierten Körper beziehen; das Sowjetvolk, das vom Grenzsoldaten Schutz verlangen darf und ihm manchmal dabei hilft, ihn und wieder aber auch stört.

Nicht das entsubjektivierte und praktisch passive Sowjetvolk erweist sich aber als der wirkliche Helfer des Grenzsoldaten, sondern der Wachhund. Es gibt eine ganze Reihe von künstlerischen Werken, in denen ein Hund gleichberechtigt mit dem Soldaten die Grenze bewacht, zum Beispiel in den Filmen „Dzulfars“ (Snejderov 1935) oder „Der Grenzwachhund Abj“ (Fajt 1979). Der Hund geht keineswegs zur technischen Ausrüstung des Grenzsoldaten, vielmehr ist er gleichwertiger Partner oder sogar die wichtigste handelnde Figur. In solchen Werken erkennen die Hunde den Feind besser, launfähiger und vor allem fehlerfreier, wie etwa in der Novelle „Auf verschlungenem Pfad in Scherzovelle“ auf dem Kyz-Bajfal“ (Levin 1964). Die Metapher der Revolutionszeiten, der „Klasseninstinkt“, gewinnt so allmählich organische Gestalt und kommt eher Tieren zu, denn der Mensch kann sich bekanntlich trennen.

Dennoch erfüllt der Grenzsoldat in den Erzählungen vor allem seine Funktion als Posten: „Halt, wer ist da? Halt, oder ich schieße!“ – das ist die besondere Grammatik, die er befolgen muß. Der Grenzsoldat besitzt nicht nur die Eigenschaften der alten Sagenhelden, sondern auch den „richtigen“ politischen Charakter. Er ist aktiv handelndes Subjekt mit bestimmten Vollmachten, die sich auf einen nicht-subjektivierten Körper beziehen; das Sowjetvolk, das vom Grenzsoldaten Schutz verlangen darf und ihm manchmal dabei hilft, ihn und wieder aber auch stört.

Nicht das entsubjektivierte und praktisch passive Sowjetvolk erweist sich aber als der wirkliche Helfer des Grenzsoldaten, sondern der Wachhund. Es gibt eine ganze Reihe von künstlerischen Werken, in denen ein Hund gleichberechtigt mit dem Soldaten die Grenze bewacht, zum Beispiel in den Filmen „Dzulfars“ (Snejderov 1935) oder „Der Grenzwachhund Abj“ (Fajt 1979). Der Hund geht keineswegs zur technischen Ausrüstung des Grenzsoldaten, vielmehr ist er gleichwertiger Partner oder sogar die wichtigste handelnde Figur. In solchen Werken erkennen die Hunde den Feind besser, launfähiger und vor allem fehlerfreier, wie etwa in der Novelle „Auf verschlungenem Pfad in Scherzovelle“ auf dem Kyz-Bajfal“ (Levin 1964). Die Metapher der Revolutionszeiten, der „Klasseninstinkt“, gewinnt so allmählich organische Gestalt und kommt eher Tieren zu, denn der Mensch kann sich bekanntlich trennen.

nat gezeigt, um verständlich zu machen, was die Grenze zu bewachen und zu beschützen heißt, nämlich „unser“ Territorium. Der nächste große Abschnitt des Albums ist den Grenzsoldaten gewidmet, ihrem Alltag und ihren Feinden, wobei die Grenze als Übergangspunkt in ein Nachbarland praktisch keine Erwähnung findet. Die Grenze ist eine Festung, nicht jedoch ein möglicher Punkt für Treffen oder Zusammenarbeit.

In den frühen sowjetischen Werken ist die Technik der Grenzorganisation als Sperrzone sorgfältig beschrieben. Eine Reihe Stacheln und jungfräulich unberührte Kontrollstreifen vermiteln nicht nur einen Eindruck von der Sicherheit der Grenzen, sondern auch von ihrer Verwurzelung in die Landschaft und folglich ihrer Unzerstörbarkeit. Erst später wird in den Texten das Thema der neutralen Zone angesprochen. Sie gilt als Raum, der keinen Herrn hat, obwohl doch die ganze Sowjetunion gesamt wissenslos herrlos war, weil sie alles gehobte. Dieses Niemandsland läßt sich als idealer Raum in einer unvollkommenen Welt auch romanisieren: „Aber in der neutralen Zone sind die Blumen von außergewöhnlicher Schönheit“, singt Vjnoski 1965 in seinem Lied „Die neutrale Zone“.

Die wichtigste handelnde Figur in den Texten über die Grenze ist natürlich der Grenzsoldat. „Mein Land schickte mich an die Grenze, und mein Land war grenzenlos“, singt ein Grenzsoldat in dem Film „An der Theiß“ des Regisseurs Dmitrij Vasil'ev, der Ende der 50er Jahre zum Kassenreißer wurde. Diese Melodramatik äußert sich auch in dem Lied „30 Jahre danach“ von Gleb Goryzin (1974: 22), in dem es heißt, daß „jede Nacht die Grenze das Recht, berührt zu werden oder zu sterben“ gewährt, oder in dem Wunsch, „sein Leben ehrenvoll an der Grenze der heiß geliebten Heimat hinzugeben“ – in der Erzählung „Die Nacht zum 1. Mai“ (Sapovakov 1937: 18). Die Grenze bietet jedoch nicht nur Möglichkeit und Recht zum Ruhen, sondern verpflichtet den Grenzsoldaten dazu. Eine Alternative gibt es nicht. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre findet die Rückwendung „die Grenze gebaut Helden“ als Titel von Erzählungen, Gedichtsammlungen und Publizistik eine starke Verbreitung. Der Katalog der Öffentlichen Bibliothek von St. Petersburg verzeichnet 13 Werke mit diesem

dieser Oberfuß gefährlich ist (Propp 1998: 369f.). So ist in der Erzählung „Der Tod des Chocholev“ von Byčevskij (1953: 18) die Zigarette, die ein Kolchobauer von einem Subjektivierten bekommt, vergiftet. Auch die Kinderfiktore bedient sich dieses Themas. Ich erinnere mich des süßen Schmeckens, den ein ganz bestimmter Knittelvers in meiner Kindheit bei mir auslöste. Denn es wurde mit ihm vor ausländischem giftigen Kaupapier gewarnt, und dabei waren das bunten Einwickelpapier mit den unbekannteren Buchstaben eine ganz besondere Versuchung. Den Erwachsenen wurde eine rationale Verbotswarante beigebracht: Kaupapier zu kauen sei schädlich, weil dadurch zu viel Magensaft entstehen und sich Gastritis entwickeln könnte.

Im Jahr 1957 bis sich eine der wenigen Generationen, die von „jenseits der Meere und Ozeane“ stammten, tatsächlich zu leben und sogar zu berühren, als die Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau stattfand. Der Umgang miteinander war verhältnismäßig, denn damals beherrschte in der Sowjetunion praktisch niemand eine Fremdsprache, er erfolgte vielmehr in der Form des nicht-monetären Tauschs. Der Tausch von Abschieds-, Briefmarken, Ansichtskarten, Füllfederhaltern, Spinnritzern und anderem geriet zu einer Demonstration von Offenheit und Freundschaft, doch ist zu betonen, daß das Verständnis des „Anderen“ über das Begreifen seiner materiellen Welt verlief. Insoweit erstaunt es sicher nicht, daß eines der Revaliate des Festivals die Verbreitung einer zunächst sortalen, doch später ausschließlich ökonomischen Phänomens war, der „Handel mit ausländischen Waren“ (Garcovska).

## Das Tor und seine Wächter

„Ordnung offenbart sich im Prozeß ihrer Verletzung und eine Grenze im Versuch ihrer Überschreitung“ (Markov 1999: 249). In den sowjetischen künstlerischen Texten sind Grenzen immer Sperrzonen, ein Tor zur ausländischen Welt existiert einfach nicht. 1988 erfolgte die Herausgabe des Jubiläumbandes „Die Grenzen des Sowjetlandes“, der einer interessanten Logik folgte. Zunächst werden in großer Zahl die Landschaften unserer unermesslichen Hei-

zen er verletzen muß, eine Strafe abzusitzen hat. Die Ironie des Filmes konzentriert sich auf die Grenzbarkeit, wobei die Grenzen kaum national geprägt sind, sondern die entsprechenden Machtinstitutionen als gleichartig dargestellt werden.

Auch im postsowjetischen Grenzdiskurs spielt eher die ungesetzliche Verletzung von jenseits als von demselben der Grenze eine Rolle. Jüngste Beispiele sind die Novelle „Die Legende vom verirrten Piraten“ (1997) von Michail Veller und der Film „Besonderheiten einer nationalen Angeltour“ (1998) von Sergej Rogozkin. Veller schildert in seiner Erzählung einen Vorfall, der bereits im Leningrad der 70er Jahre als verbotig galt. Ein Ingenieur vertritt sich beim Pilzesammeln an der Karelschen Landenge und gelangt zufällig nach Finnland. Einen Monat später, nachdem er sowohl Hunger als auch die Versuchungen des westlichen Wohlstands kennengelernt hat, schlägt er sich unter den größten Schwierigkeiten zur sowjetischen Botschaft durch und meldet sich. Er gesteht die ungesetzliche Grenzverletzung und bittet die Behörden, ihm wieder zurück nach Hause zu verfahren; dafür würde er auch jede Strafe akzeptieren. Nach sorgfältigen Überprüfungen durch den KGB wird der Ingenieur nach Hause gebracht, doch da er dort vom gewohnten Leben ausgeschlossen war und sich nicht mehr einfügen kann, „trägt es ihn auf Nimmerwiedersehen über eben diese Grenze weg“ (Veller 1997: 124), das heißt, er entschließt sich irgendwann zur Ausreise.

Die Helden der Filmbiografie „Besonderheiten einer nationalen Angeltour“ haben sich ebenfalls verirrt. Im Unterschied zu den Grenzverletzern der sowjetischen Periode begründen sie die mit Angelgerät in einem Boot unterwegs sind, lange Zeit gar nicht, daß sie sich bereits in Finnland befinden. Zwar entkommen sie den finnischen Grenzwachern und finden wieder zurück, doch nur um zu merken, daß sie hinter der Grenze das „Heiligste des Heiligen“, das einer Angeltour nur Sinn verleiht kann, vergessen haben: ihren ganzen Wodka-vorrat. Um diesen zu retten, beschließen die Helden, nochmals die Grenze zu verletzen. Den Gesetzen des Genres entsprechend endet alles gut: Die Angler entkommen den finnischen Grenzhaltern, der Wodka wird wieder nach Rußland verbracht, die Angeltour ist gerettet.

In Vellers Erzählung verliert der verschleiht die Grenze überschreitende Ingenieur vor allem die sowjetische Ordnung. Deshalb muß der Status quo wiederhergestellt werden, während die Welt jenseits der Grenze kaum agiert. In dem Film über die Angeltour wird die Überschreitung der Grenze, obwohl gesetzlich, eher als Abscheu dargestellt, als Spiel, mit dem die Geltung der alten Normen und Regeln überprüft wird. Die „schönen“ Helden an der Grenze sind nun eher deren Verlezer als deren Bewacher. Aufgrund dieser „Horizont-erweiterung“ bzw. der Anerkennung des An-benachbarten Staates.

In den neuen Grenzdiskursen ist die Grenze nicht mehr Selbstzweck, vielmehr geht es darum, was auf dieser oder auf jener Seite eigentlich passiert, wobei zunächst alle Unterscheidungen, seien sie nun politischer, kultureller oder künstlerischer Art, stark übertrieben wurden. Zwar fragmentiert eine Grenze immer noch den Raum, doch ihre Überquerung ist nun nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht. Daß der Traum von einer Welt ohne Grenzen nun geträumt werden kann, zeigt der Film „Fenster nach Paris“ vom Juni Mämin (1993), in dem ein Fenster einer gewöhnlichen Petersburger Gemeindefrauenwohnung sich als Durchlaß auf das Dach eines Hauses in Paris erweist – ohne jede Belästigung durch Grenzkontrollen.

Die Grenzmetaphern der sowjetischen Zeit, „Steilwand“ oder „Eisener Vorhang“, wandeln sich in der postsowjetischen Periode zu „Zaum“ oder „Fenster“. Die Grenze ist weniger Trennung als Einteilung und anerkennt dabei die Existenz von Nachbarn. Neue handelnde Figuren treten auf. Während die Heldentypen der Grenzsoldaten verschwindet, tritt ein Ausheld die Bühne: der Zollbeamte, dessen Funktion ausschließlich darin besteht, den Grenzgängern Geld abzasköpfen. Von den 17 Grenzweizern auf der Internetseite „Petersburger Witz“ treffen 16 Zollbeamte, nur einer einen Grenzsoldaten. Der soziale Sinn der Grenze hat sich geändert, und dies zeigt sich darin, daß die Grenze neuerdings vor allem als Punkt gilt, wo Wegezoll verlangt wird, wo man sich freikaufen muß.

Übersetzung aus dem Russischen und Bearbeitung: Ingrid Oswald

## Anmerkungen

- 1 Originaltitel: „Pustoloi robit“.
- 2 Die Grenzmetapher dominiert auch in der sowjetischen Architektur. Fjodorov (1996: 20) stellt in seiner Untersuchung der Moskauer Architektur der 20er und 30er Jahre fest: „Es ist erstaunlich, wie genau die Architekturen in ihrer Raumpraxis plötzläh die abstrakt existierenden Barrieren und Grenzen fixieren.“
- 3 Obgleich in Information zur Grenze bis heute „sehr lockt“ zum Beispiel in es normale Praxis bei der Visavergabe, daß die Ablehnung eines Grenztravellers nicht begründet werden muß.
- 4 In diesem Rahmen kann die Darstellung der „Grenze“, die die „Stille der Grenze“ seien, nicht ausgeführt werden.
- 5 Känstlerische Metaphern, die in die Alltagssprache eingehen, werden in Konversationsmaximen und insbesondere die alltagliche Wahrnehmung. In einem Interview erläuterte mir ein 34-jähriger Mann, daß die Grenze „wie ein Zaun“ sei, der manche durchlasse, andere nicht. In Gebrauch sind noch Umschreibungen wie „Tür (vorwärts)“, „Schaltfläche“ (hinten) oder „Lücke“ (grünlich).
- 6 <http://www.moskva.spb.ru> (Mai 2000)

## Literarische Texte

- Bajances, G., (1984): Gramica. Novodvinsk: Perovskijskie izdatel'stvo.
- Byelovskij, M., (1977) „Imen“ Chochlova. Sbornik brigady istorov, Minsk, 18-20.
- Dovlatov, S., (1993): Cheredan. In: Sobranie sočinenij, tom 1, 245-311.
- Goland, V. (Hg.), (1988): Graznyj strany Sussiev. Pustoloi. Moskva: Plazma.
- Goryška, G., (1974): 50 let spulja. In: Gramica. Sbornik sočinenij pisatelja. Leningrad: Lenizdat, 18-36.
- Il'j, I., Petrov, E., (1993): 12 stuf ev Moskva. Pustoloi. Leningrad, 3, 20-24.
- Levin, M., (1964): Po zaputannomu Sebu s metel' na Kuz' biskaje. Dostizhenie. BIFON.
- Shagala, I., (1977): Škola istorov ilja devoj gupnitskoj. In: Gramica. Sbornik brigady istorov. Minsk, 54-64.

Bobrovskij, K., (1939): Dva bregna odnoj reki. Moskva: Dergiz.

Sapozalov, M., (1937): V ot' na Perovskaja. In: Gramica. Sbornik brigady istorov. Minsk, 8-18.

Veller, M., (1997): Legenda o zabludivom pirate. In: Legenda o Nerkovom pirate. Sankt-Peterburg: Obščestvennyj kapital, 103-124.

## Sekundär- und Forschungsliteratur

Baeth, F., (1999): Introduction. In: Baeth, F. (ed.): Ethnie, Groups and Boundaries: The Social Organization of Culture Difference. Oslo: Johnsen & Nielsen Boktrykkeri, pp. 9-38.

Pako, M., (1996): Archeologija znanij. Kiev: Nika-Centr.

Genie, A., (1997): Babinskaja bašina. Ikonivno naznačljivo vremenij. Moskva: Nezavisimaja genda.

Quintana, G., (1999): Obr Mithrandol' y Mjg or. The Border is under Lock and Key? Metamorphosis of an Ideology. In: Bratskova, O./ Voronkov, V. (eds.): Nomadic Borders. St. Petersburg: CISR. Working papers No. 7, pp. 164-170.

Langner, J., (1998): Towards a Conceptualization of Borders. The Central European Experience. In: Eklöv, H./ Lilkaem, I./ Okan, J. (eds.): Certains of Iron and Gold. Reconstructing Borders and Scales of Interaction. Almqvist: Asgate, pp. 23-42.

Laitinen, Ja., (1997): O ruskij literature. Sankt-Peterburg: Ikonivno-SPb.

Murkov, B., (1998): Čičun i yvok. Čičunsk v jmnitivno kul'tury. Sankt-Peterburg: Aljga.

Medvedev, S., (1997): A General Theory of Russian Space: A Gay Science and a Rigid Science. In: Alterovskij, V., (1996): Kul'tura Dva. Moskva: Novoe literaturnoe izdatel'stvo.

Propp, V., (1998): Morfoložija volodnoj akaži. Sbornik stikov. Moskva: Labirint.

Sobranie rabotov (1934) razpisatel'noj zbirke-krest'jan skogo pravosl'ava SSR (1924-1937). Vypusk No. 31, st. ja 255.

Stötinger, E., (1999): Social Meaning of Borders. In: Bratskova, O./ Voronkov, V. (eds.): Nomadic Borders. St. Petersburg: CISR. Working papers No. 7, pp. 37-90.